



Katholische
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendschutz NRW e.V.

THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

RECHTSPOPULISMUS



**Antisemitismus
(Prävention)**

**Rassismus
(Kritik)**

**Demokratie
(Bildung)**

Patrick Fels / Dr. Stefan E. Hößl

INFORMIEREN – SENSIBILISIEREN – STARK MACHEN

Bildungs- und Präventionsarbeit gegen Antisemitismus

Die Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum ist eine Einrichtung der Stadt Köln mit dem Ziel, das Bewusstsein für Menschenrechte, Demokratie, kulturelle Vielfalt und Gewaltfreiheit zu fördern sowie rechtsextremen Denk- und Handlungsmustern vorzubeugen und entgegenzutreten. Dazu gehört das Eintreten für die Rechte eines jeden einzelnen Menschen, unabhängig von Herkunft, Sprache oder Religion. Die „Fachstelle [m²] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus“ ist Teil der ibs und verfolgt im Themenschwerpunkt ‚Antisemitismus‘ das Ziel, mit ihren Bildungsangeboten möglichst viele Menschen in Köln zu erreichen.

▶ In ihrer Schulzeit ist Emily anfänglich sehr offen mit ihrem Jüdisch-Sein umgegangen. „Hätte ich gewusst, wie sehr das ein Thema wird, wäre ich vorsichtiger gewesen“, sagt die heute 20-Jährige im Interview¹ dazu. Denn die Reaktionen ihrer Mitschüler*innen darauf waren heftig: Emily wurde als Fremde, als Andere, als DIE JÜDIN wahrgenommen, ausgegrenzt und mit Hitler- und Holocaust-„Witzen“ bedacht. So wurde beispielsweise auf das Wort „vergessen“ Bezug genommen, wenn gesagt wurde: „Emily vergaas ... das Essen zu kaufen“, wobei alle anfangen, zu lachen. Niemand, so Emily, habe daran gedacht, „was das mit mir macht, was das bei mir auslöst.“ Aber die Situation wurde noch dramatischer für sie. Sie wurde gemobbt und auch körperlich angegriffen. Von Lehrkräften, an die sie sich in einer Extremsituation wandte, erfuhr sie keine Unterstützung, was sie mit den Worten kommentiert: „Ich habe mich so klein gefühlt, mir hat keiner zugehört“.

Antisemitismus? ... schon wieder?

Nein, immer noch! Trotz all der Bemühungen der letzten Jahrzehnte, Antisemitismus zurückzudrängen, ist er auch in der Gegenwart ein virulentes antidemokratisches Phänomen – und dies nicht etwa nur in bestimmten Teilbereichen der Gesellschaft. Antisemitische Vorstellungen finden sich in allen Schichten der deutschen Bevölkerung. Insbesondere durch die Möglichkeiten, die das Internet bietet, finden sie zunehmend Verbreitung (vgl. Schwarz-Friesel 2019). Dabei ist es vor allem der israelbezogene Antisemitismus, der aktuell die dominante Erscheinungsform des Antisemitismus darstellt. Oft wird er nicht als Antisemitismus erkannt und deshalb weniger stark problematisiert als andere Erscheinungsformen, da altbekannte antisemitische Stereotype nicht auf „Jüdinnen und Juden“ bezogen werden, sondern auf „Israel“. Dass aber auch diese Form des Antisemitismus wie jede andere eine latente Belastung und auch konkrete Gefahr für Jüdinnen und Juden in Deutschland darstellt, machen Anschläge wie der auf die Wuppertaler Synagoge im Jahr 2014 besonders deutlich, den die Täter damit begründeten, dass sie mit ihm die

Aufmerksamkeit auf den Gaza-Konflikt lenken wollten (vgl. Spiegel 2016). Eine ablehnend-feindliche Haltung und eine in-eins-Setzung von „(deutschen) Jüdinnen und Juden“ und „Israel/-is“, wie sie sich in der Motivation zu diesem Anschlag widerspiegelt, findet sich laut der Studie „Verlorene Mitte“ bei mehr als jeder vierten befragten Person in Deutschland (vgl. Zick et al. 2019, 70 f.). Diese sind der Meinung, dass sie „bei der Politik, die Israel macht, gut verstehen können, dass man etwas gegen Juden hat“. Einer von fünf Befragten stimmte in der Studie daneben der antisemitischen Aussage zu, dass „viele Juden versuchen, aus der Vergangenheit des Nationalsozialismus heute ihren Vorteil zu ziehen“.

Wie allein das Beispiel des Anschlags und die Ausführungen zu Emily deutlich machen, bedroht Antisemitismus die Lebensperspektiven von Jüdinnen und Juden sehr real. Er ist als Angriff auf ihre Menschenwürde sowie die demokratische Kultur mit ihrem Ideal eines respektvollen zwischenmenschlichen Miteinanders zu bewerten – und Antisemitismus macht weder vor der Schule (dem Klassen- und dem Lehrer*innenzimmer), noch vor der offenen Kinder- und Jugendarbeit Halt. Er zeigt sich mitunter in Form von Bildern in WhatsApp-Gruppen, in Ausgrenzung und Abwertung, in Form von Sprüchen und Beleidigungen bis hin zu gezieltem Mobbing – wie bei Emily. Aufgrund der Komplexität der mit Antisemitismus verbundenen Themen fühlen sich viele pädagogisch Tätige unsicher in der Einordnung, Bewertung und im Umgang mit Antisemitismus, manchmal auch hilflos. Etliche jüdische Kinder und Jugendliche berichten davon, dass sie sich mit ihren Antisemitismuserfahrungen alleingelassen fühlen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage:

Was tun?

Als sicher gilt eines: Nichts zu tun, ist keine Lösung. Antisemitismus verschwindet nicht einfach, wenn er ignoriert wird. Zwar sind nicht nur Pädagog*innen, sondern unterschiedliche Akteur*innen in Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft und auch Sicherheitsbehörden gefordert, wenn es darum geht, Antisemi-

tismus etwas entgegenzusetzen. Doch kommt insbesondere der Bildungsarbeit hier eine wichtige, präventive Rolle zu.

Allgemein betrachtet bietet demokratische politische Bildung mit ihrem Ziel der „Mündigkeit“ viele Potentiale, gegen Antisemitismus zu wirken. „Mündigkeit umfasst auch die Kompetenz, als freies und gleichberechtigtes Selbst unter freien und gleichberechtigten Anderen zu leben“ (Biskamp/Höfl 2020) – sie steht damit dem Antisemitismus mit seinem repressiv-antidemokratischen Charakter antagonistisch gegenüber.

Spezifische, weniger allgemeine Strategien der Bildungsarbeit gegen Antisemitismus können daneben sehr unterschiedlich ausgestaltet sein. Monique Eckmann (2013) unterscheidet in idealtypischer Weise vier Ansätze. Sie benennt Bildungsstrategien, die

- a) auf das Erkennen, Infragestellen und eine wissensbezogene Dekonstruktion antisemitischer Vorstellungen abzielen und in deren Rahmen Kompetenzen wie Medienkritik vermittelt sowie über die Funktionsweisen von Antisemitismus aufgeklärt wird.
- b) „Antisemitismus als Erfahrung im sozialen Nahraum im Kontext zunehmender Ethnisierung von sozialen Konflikten“ (ebd., S. 58) thematisieren und Teilnehmende an Bildungsangeboten darin bestärken, Diskriminierungen entgegenzuwirken und solidarisch zu handeln.
- c) sich an der Kontakthypothese orientieren und die auf einen Abbau von Vorbehalten über Begegnungen mit Jüdinnen und Juden im Dialog hinwirken sollen.
- d) auf eine Spurensuche zum Beispiel nach jüdischem Leben im Dorf oder im Stadtteil ausgerichtet sind und in denen sich die Teilnehmenden mit spezifischen Geschichten und Erinnerungen auseinandersetzen.

Idealtypisch ist diese Unterteilung, weil mehr Bildungsstrategien als die angeführten existieren und weil diese auch in kombinierter oder modifizierter Weise genutzt werden können. Alle genannten Ansätze bieten spezifische Potentiale, gegen Antisemitismus zu wirken, sind jedoch auch mit Problemen und Schwierigkeiten verbunden. So sind dialogisch orientierte Projekte, wie sie etwa im Rahmen von „Meet a Jew“ umgesetzt werden,² sehr anspruchsvoll, auch was etwaige Zumutungen betrifft, denen Jüdinnen und Juden in diesen Bildungsettings ausgesetzt werden können. Aber auch Strategien, die auf eine bloße Wissensvermittlung abzielen, müssen sich beispielsweise die Frage gefallen lassen, ob allein ein Mehr an Faktenwissen gegen Antisemitismus ausreicht. Und generell stellt sich vor dem Hintergrund dessen, dass auch formal sehr gebildete Menschen antisemitische Vorstellungen aufweisen können, die Frage, auf welche Art von Bildung zu setzen ist. Geht es nicht vielmehr um ganz konkrete Haltungen als um Faktenwissen? ... um die Wahrnehmung von Heterogenität in der deutschen Migrationsgesellschaft als etwas Konstitutives? ... um Widerspruchs- und Ambiguitätstoleranz? ... um selbstreflexive und auch -kritische Perspektiven?

Die Bildungsarbeit der Fachstelle [m²] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus

Die Reflexionen zu unterschiedlichen Strategien und Herausforderungen im Feld der Präventions- und Bildungsarbeit gegen Antisemitismus wurden in der 2019 auf Dauer eingerichteten

Fachstelle [m²] des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln in einem Ansatz integriert, der sich am Motto „informieren – sensibilisieren – stark machen. kontinuierlich!“ orientiert. Entwickelt wurden verschiedene Workshop-Formate für die schulische und außerschulische antisemitismuskritische Bildungsarbeit³ sowie für Multiplikator*innen, die darauf ausgerichtet sind, Teilnehmende mit ihrem jeweiligen Vorwissen abzuholen und ihnen nach Möglichkeit und im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit subjekt- und lebensweltorientiert zu begegnen. Die Fachstelle verfolgt dabei das Ziel, mit ihren Bildungsangeboten möglichst viele Menschen in Köln zu erreichen – und dies unabhängig von gesellschaftlicher Positionierung, Herkunft oder religiöser Zugehörigkeit. Sie zielt darauf ab, über Antisemitismus in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen zu informieren, für die Gefahren von Antisemitismus zu sensibilisieren und Menschen darin zu bestärken, sich gegen Antisemitismus zu positionieren sowie sie zu motivieren, sich aktiv für eine offene und vielfältige Gesellschaft und ein solidarisches Miteinander zu engagieren. Ein solches Engagement wird grundlegend als Beitrag zur Förderung einer lebendigen Demokratie verstanden.

Wie wird das konkret umgesetzt? Zwei Anmerkungen zu einem komplexen Aufgabenfeld

Da mit antisemitischen Konstruktionen von „Juden“ als „den Anderen/Fremden“ in grundlegender Weise Vorstellungen einer (national, ethnisch, religiös oder anderweitig kodierten) Wir-Gemeinschaft verbunden sind, werden in dreistündigen Mitmach-Workshops mit Schüler*innen ab der neunten Klasse Methoden eingesetzt, die auf eine Wahrnehmung der facettenreichen Bezüge von Menschen in der Welt abzielen, bevor eine weiterführende Beschäftigung mit Erscheinungsformen und Funktionen des Antisemitismus erfolgt.⁴ Anvisiert wird so, die Logik des Antisemitismus an einem entscheidenden Punkt zu unterminieren: Mit Antisemitismus sind Menschen auf nur eine Dimension ihrer Zugehörigkeit verkürzende Wahrnehmungen verbunden. Menschen verkürzen sich dabei selbst während sie auch andere in solch einer Weise verkürzen: „Wir – die Deutschen, die Christ*innen, die Türk*innen, die Pol*innen, die Muslim*innen“ etc. versus „die Juden“ ist eine Konstante in der antisemitischen Semantik. Die Vielfalt unterschiedlicher Zugehörigkeiten wird ausgeklammert und ins Zentrum rückt die Imagination einer Wir-Gruppe als einer Großgemeinschaft, die „den Juden“ entgegengesetzt ist. Imaginäre und singuläre Zugehörigkeitsvorstellungen zu dezentralisieren und die Teilnehmenden der Workshops anzuregen, ihre vielfältigen Bezüge in der realen sozialen Welt auszuleben, ist insofern ein wesentliches Ziel der Bildungsarbeit von [m²].

Ein weiteres Ziel besteht darin, auf ein Phänomen hinzuweisen, das als Wahrnehmungsdiskrepanz beschrieben wird (vgl. Zick et al. 2017): Jüdinnen und Juden sind weit überwiegend der Meinung, Antisemitismus habe in den letzten Jahren zugenommen; eine Ansicht, die nur von einer Minderheit der nicht-jüdischen Restgesellschaft geteilt wird. Die Ursachen dieser Diskrepanz liegen im unterschiedlichen Grad der Betroffenheit von Antisemitismus begründet und verweisen darauf, wie bedeutsam es ist, vielfältige jüdische Perspektiven in die Bildungsarbeit einzubinden, um Sensibilisierungsprozesse zu fördern.

Essentiell wichtig ist es für die Mitarbeiter*innen von [m²] daher, auf der Basis von selbst durchgeführten Interviews erstellte Portraits zu jüdischen Kölner*innen in die Workshops einzubringen. Alle Interviewten weisen eine regionale wie altersbezogene Nähe zu jenen auf, die an den Schul-Workshops teilnehmen. Bedeutsam war es mit Blick auf die Portraits, die Interviewten nicht allein auf ihr Jüdisch-Sein oder auf Antisemitismuserfahrungen zu reduzieren. Vielmehr kommen sie in der Bildungsarbeit mit all dem, was sie als Individuen ausmacht, zu Wort. Jüdisch-Sein ist dabei nur ein mehr oder weniger bedeutsamer Aspekt neben anderen, wie dies auch Emily deutlich macht, wenn sie sagt: „Ich bin nicht nur jüdisch. Ich bin Emily. Ich bin Studentin. Ich bin ein Mensch, der Musik und Kultur mag. Ich bin so vieles. Jüdisch-Sein ist ein Teil von mir, ein schöner und wichtiger, aber eben einer neben anderen.“

Antisemitismuserfahrungen wie die eingangs skizzierten werden dabei jedoch nicht ausgeblendet, sondern vielmehr für Reflexionen herangezogen und dahingehend diskutiert, wie man sich in den jeweiligen Situationen (solidarisch) verhalten kann. Übergeordnetes Ziel ist es, Workshop-Teilnehmende zu motivieren und darin zu bestärken, Haltung zu zeigen, Verantwortung zu übernehmen und zu erkennen: Gegen Antisemitismus braucht es Haltung. Antisemitismus geht uns alle an! ■

Literatur

Biskamp, Floris/Höböl, Stefan E. (2020): Perspektiven der politischen Bildung im Zusammenhang mit Islam und Islamismus in der pluralen Gesellschaft. In: Höböl, Stefan E./Jamal, Lobna/Schellenberg, Frank (Hrsg.): Politische Bildung im Kontext von Islam und Islamismus. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 10399. Bonn. (im Erscheinen)

Cheema, Saba-Nur (2017): Gleichzeitigkeiten: Antimuslimischer Rassismus und islamisierter Antisemitismus – Anforderungen an die Bildungsarbeit. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main, Campus, S. 61-76.

Eckmann, Monique (2013): Gegenmittel. Bildungsstrategien gegen Antisemitismen. In: Detzner, Milena/Drücker, Ansgar (Hrsg.): Antisemitismus – ein gefährliches Erbe mit vielen Gesichtern. Handreichung zu Theorie und Praxis. Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbildung. Düsseldorf, S. 57-61.

Höböl, Stefan E. (2019): Antisemitismus unter ‚muslimischen Jugendlichen‘. Empirische Perspektiven auf Antisemitismus im Zusammenhang mit Religiösem im Denken und Wahrnehmen Jugendlicher. Wiesbaden.

Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (2017): Einleitung. In: Mendel, Meron/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt am Main, S. 11-23.

Schwarz-Friesel, Monika (2019): Juden Hass im Internet. Antisemitismus als kulturelle Konstante und kollektives Gefühl. Berlin/Leipzig.

Spiegel (2016): Anschlag auf Synagoge in Wuppertal Gericht erhöht Bewährungsstrafen für zwei Täter. Quelle: <https://www.spiegel.de/panorama/justiz/anschlag-auf-synagoge-in-wuppertal-hoehere-bewaehrungsstrafen-a-1072630.html>. Zugegriffen: 15. April 2020.

Zick, Andreas/Küpper, Beate/Berghan, Wilhelm (2019): Verlorene Mitte – Feindselige Zustände. Bonn.

Zick, Andreas/Hövermann, Andreas/Jensen, Silke/Bernstein, Julia (2017): Jüdische Perspektiven auf Antisemitismus in Deutschland. Ein Studienbericht für den Expertenrat Antisemitismus. Quelle: https://uni-bielefeld.de/ikg/daten/JuPe_Bericht_April2017.pdf. Zugegriffen: 15. April 2020.

Anmerkungen

- 1 Die Autoren des Textes führten im Jahr 2019 Interviews mit jüdischen Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Hierbei entstand das Interview mit Emily. Alle Angaben zu ihr, die Rückschlüsse auf die Person ermöglichen könnten, wurden – ebenso wie der Name selbst – verändert.
- 2 Vgl. <https://www.meetajew.de/>.
- 3 Eine solche Bildungsarbeit beansprucht, „nicht zuschreibend oder kulturalisierend zu sein“ (Mendel/Messerschmidt 2017, S.14), was sich auch im Namen der Fachstelle widerspiegelt, in der auf Rassismus Bezug genommen wird. Vor dem Hintergrund, dass Rassismus und Antisemitismus immer wieder gegeneinander ausgespielt wer-

den, erscheint eine rassistische- und diskriminierungssensible Haltung in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit unverzichtbar. Verwiesen werden kann in diesem Zusammenhang darauf, dass sich der Vorwurf, ‚die Muslim*innen‘ seien allesamt Antisemit*innen, zu einem eigenständigen Topos des antimuslimischen Rassismus entwickelt hat (vgl. Cheema 2017, S. 63), welcher auch in der Praxis der Bildungsarbeit wiederkehrend geäußert wird.

4 Vgl. hierzu und zum Folgenden Höböl (2019, S. 373-411).



Patrick Fels (M.A., Politikwissenschaftler) und Dr. Stefan E. Höböl (Erziehungswissenschaftler) sind wissenschaftliche Mitarbeiter der Fachstelle [m²] miteinander mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Schwerpunkt der Fachstelle ist die Bildungsarbeit im Themenfeld ‚Antisemitismus‘.

■ ■ ■ ■ ■ O-TÖNE

„Auf dem Schulhof stand ein Junge und hielt sich ein Stück schwarze Pappe über die Lippe und sagte laut »Heil Hitler!«.“
(Diana, Schülerin)

„Wir müssen immer beweisen, dass wir bessere Menschen sind, nur weil wir Juden sind.“ (Simone, Schülerin)

„Sonst hast du Probleme bekommen und wurdest geschlagen. [...] Solange man in der Schule nicht gesagt hat, dass man Jude ist, hat man weniger Probleme.“ (Jakob, Schüler)

„So oder so gehe ich vielen Konfliktsituationen aus dem Weg, weil ich jüdisch bin, jedoch nicht so aussehe. Ich trage keine Kippa außer an Hochzeiten und auch keinen Davidstern.“ (Manuel, Schüler)

(aus: Bernstein, Julia u. a.: „Mach mal keine Judenaktion!“. Herausforderungen und Lösungsansätze in der professionellen Bildungs- und Sozialarbeit gegen Antisemitismus. Forschungsbericht, Frankfurt a. M. 2018, www.frankfurt-university.de/antisemitismus-schule, S. 54.)